

## I. EINLEITUNG

### 1. SCHANZ INNERHALB DER THEOLOGISCHEN FORSCHUNG – EINE REZEPTIONS- UND THEMENORIENTIERTE EINFÜHRUNG

Paul von Schanz starb am 1. Juni 1905 in Tübingen und wurde zwei Tage später in seiner Heimatstadt Horb beigesetzt.<sup>1</sup> Die verschiedenen Tageszeitungen, die über seinen Tod berichteten, sprachen von einem imposanten Leichenzug sowohl in Tübingen als auch in Horb. Wenn man dem Journalisten des *Deutschen Volksblattes* Glauben schenken darf,<sup>2</sup> so muss es sich um mehrere Tausend Trauernde gehandelt haben, die in beiden Städten von ihm Abschied nahmen, darunter Dutzende offizielle Vertreter des Staates, der Universität und der Kirche. Auch die Reden, die am Grab des Verstorbenen gehalten wurden, zeigen Schanz, selbst dann noch, wenn man das genretypische Pathos der Nekrologe mit einrechnet, als einen großen Theologen seiner Zeit. So schrieb etwa die *Tübinger Chronik*: „Mit Prof. Dr. v. Schanz ist einer der größten Gelehrten unter den katholischen Theologen der Gegenwart dahingeshieden.“<sup>3</sup> Als einen solchen ehrte ihn auch sein Kollege, der Neutestamentler Johannes Belser in seiner Eigenschaft als Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Außerdem wies er darauf hin, dass Schanz nicht nur ein großer Gelehrter, sondern ein nicht minder begabter Lehrer zugleich gewesen sei.<sup>4</sup>

Damit benannte Belser zwei Eigenschaften, die sich mehrheitlich auch in den anderen Nekrologen finden lassen. So ist nicht nur von seinen Verdiensten als hervorragender Gelehrter die Rede, sondern auch von seinen zahlreichen Schülern, die sein Vermächtnis in Ehren hielten und ihm ein dankbares Andenken bewahrten, indem sie auf dem Weg, den er als Theologe gewiesen hatte, weitergingen. So sprach der Vertreter der Tübinger Theologiestudenten am Grab von aufrichtiger Dankbarkeit und tief gefühlter Verehrung für den Verstorbenen, dem „im Herzen ein dauerndes Denkmal zu errichten“ sei. Und weiter: „Wir tun dies aber wohl am besten, wenn wir den Samen, den er ausgestreut, in uns zur Reife zu

1 DAR MF Horb. MF 6988: Beerdigungen 1905.

2 *Die Beerdigung des Universitätsprofessors Dr. v. Schanz*, in: *Deutsches Volksblatt*, Nr. 126 vom 5. Juni 1905. Vgl. ebenso: *Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905; *Horber Chronik*, Nr. 67 vom 8. Juni 1905 und auch den Nekrolog von Max Schermann in: *Akademische Monatsblätter* 17 (1905), 183–185.

3 *Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905.

4 Johannes Belser, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905 anlässlich der Beisetzung der sterblichen Hülle des hochwürdigen Herrn Dr. theol. et phil. Paul v. Schanz, o.ö. Professor der katholischen Theologie an der Universität Tübingen*, Stuttgart 1905, 10.

bringen uns redlich bemühen, wenn wir die Waffen, die der Geistesstarke uns in die Hand gedrückt, gegebenenfalls fruchtbar gebrauchen.“<sup>5</sup>

Die Grabrede des Horber Stadtpfarrers Alois Stahl fasste den Tenor der verschiedenen Reden recht treffend zusammen: „Möge der Name und der Genius des selig vollendeten hochverdienten Gotteslehrers recht lange fortleben und fortwirken im Reiche der Wissenschaft, möge das Andenken ihres großen Sohnes aber auch fortleben hier in seiner Heimatgemeinde bei seinen Verwandten und Freunden wie draußen bei seinen vielen Schülern und Verehrern!“<sup>6</sup>

Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich bei Grabreden um eine pathetisch zugespitzte Lebensbeschreibung der verstorbenen Person handelt, ist es dennoch erstaunlich, wie sehr sich die Redner getäuscht haben, da nur eine verschwindend geringe Bedeutung des wissenschaftlichen Werkes von Schanz für den theologischen Diskurs der Folgezeit zu konstatieren ist. Eine Analyse der Rezeptionsgeschichte kann hierüber Auskunft geben. Sie leistet für die vorliegende Studie außerdem eine wichtige Vorarbeit, indem sie den Forschungsstand zu Leben und Werk von Paul Schanz zusammenstellt.

### 1.1 Die Rezeption durch die erste Generation (1905–1930)

Es waren zunächst die Schüler, die in der ersten Zeit nach dem Tod von Schanz ebenso anerkennend, wenngleich weniger pathetisch und mehr auf die wissenschaftlichen Verdienste ausgerichtet in den verschiedenen Zeitungen und theologischen Zeitschriften Leben und Werk ihres akademischen Lehrers würdigten. Denn nun, so die erste Würdigung,<sup>7</sup> die Schanz durch den Tübinger Theologieprofessor Ludwig Baur erfuhr, liege die theologische Lebensarbeit abgeschlossen vor. Ausgehend von dieser Tatsache entwarf Baur ein erstes Bild des Gesamtwerkes, das eine intime Kenntnis der Schriften seines Lehrers verrät. Er würdigte dessen Exegese als eine gelungene Kombination aus philologischer und historischer Methode und bezeichnete dessen Apologetik als voll gelungen, da Schanz mit seinem Hauptwerk „ein wahres Waffenarsenal zur Verteidigung des Glaubens“ errichtet und so Tausende in ihrem Glauben gefestigt habe. Hinsichtlich der Dogmatik verwies Baur auf die Anwendung der dogmengeschichtlichen Methode und stellte Schanz deswegen in eine Linie mit Heinrich Klee, Franz Anton Staudenmaier und Schanz' eigenem Lehrer Johann Evangelist von Kuhn.

Neben dieser ersten Analyse des Werkes ging Baur auch auf die Person Schanz' ein und verwies auf eine Charaktereigenschaft, die sein privates wie wissenschaftliches Verhalten bestimmt habe: „das Versöhnliche, Ausgleichende, Maßvolle und ruhig Abwägende. [...] Eine wohlthuende Zurückhaltung im Urteilen mit einem kleinen Einschlag von Skeptizismus im Sinne äußerster Vorsicht ließ

5 Adolf Remmele, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905*, 14.

6 Alois Stahl, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905*, 7f.

7 Ludwig Baur, *Paul von Schanz*, in: Feuilleton der Kölnischen Volkszeitung, Nr. 471 vom 8. Juni 1905.

ihn dem Alten wie dem Neuen gegenüberreten *sine ira et studio*“.<sup>8</sup> Dass diese Einstellung es dem Schüler manchmal schwer machte, dem Lehrer zu folgen, verschwieg Baur nicht. Dieser Einwand mag den Grund dafür liefern, dass Baur, obwohl er seine Karriere zu einem großen Teil Schanz verdankte, sich in seinen eigenen Arbeiten kaum von Schanz beeinflusst zeigte.

Auch Eberhard Dentler, der in der *Allgemeinen Rundschau* auf die Vielzahl der treuen Schüler und Freunde aufmerksam machte, zu denen der Großteil des württembergischen Klerus gezählt habe, so dass die erste Zeit nach dem Tode Schanz' wie eine „Diözesantrauer“ empfunden worden sei, verwies auf den von Baur beschriebenen Charakterzug, den er aber als positiv, nämlich als die Freiheit des Denkens wärend beurteilte. Die Bedeutung des Verstorbenen für die Wissenschaft fasste er folgendermaßen zusammen: „Aber weit über die Grenzen Württembergs hinaus erregte die Nachricht Bedauern und Schmerz, in den Kreisen der deutschen und auch der ausländischen Theologen, die in Schanz eine Zierde und Leuchte der heiligen Wissenschaft erblickt, in den Reihen der Gelehrten der verschiedensten Fächer und Richtungen, die ihn als einen vollebenbürtigen Genossen gelehrter Forschung schätzen gelernt hatten und mit denen er vermöge seines ausgedehnten, vielseitigen Arbeitsgebietes in manchen Punkten speziell sich berührte, jedenfalls aber im eifrigen Streben nach Wahrheit und Wissen zusammentraf.“<sup>9</sup> Ist der insgesamt recht umfangreiche Nachruf auch durchgehend in diesem emotionalen Ton geschrieben, so gelang es Dentler dennoch, einige Charakteristika des Schanz'schen Werkes hervorzuheben. So wies er auf dessen progressive Deutung der Enzyklika *Providentissimus Deus* und vorsichtige Rezeption der Scholastik ebenso hin wie auf die positive Aneignung der neuen apologetischen Methoden französischer Provenienz, die unter dem Begriff „Immanenzapologetik“ zusammengefasst wurden.

Auch der anonyme Nachruf im *Deutschen Volksblatt* hob hervor, dass es für den Schüler und Leser zwar ungemein bereichernd, aber ebenso schwer war, den Ausführungen des Lehrers zu folgen, da Schanz eine Unmenge an Material und Kenntnissen aus unterschiedlichsten Disziplinen vorgestellt und zwischen ihnen zwar sachlich abgewogen, aber dem Leser bzw. Schüler dann oft das letzte Urteil über diese Dinge überlassen habe.<sup>10</sup> Der Autor des Nachrufs konnte die Spezifik des Ansatzes von Schanz deutlich machen: „Eines tritt [...] bei seiner Apologetik und Dogmatik in den Hintergrund, was bei seinem großen Vorgänger Kuhn eine umso vorwiegendere Rolle spielte, die philosophische Spekulation. Man vermisst

8 Ibid.

9 Eberhard Dentler, *Prof. Dr. Paul von Schanz †*, in: *Allgemeine Rundschau* 2 (1905), 305f. 319-321, hier: 305.

10 Auch in der *Tübinger Chronik* klingt diese Eigenschaft an: „Dank seines Gedächtnisses und Fleißes, seines staunenswerten Gedächtnisses und Fleißes, Dank seiner Gelehrtenlaufbahn [...] hatte er sich eine vielseitige, ganz hervorragende Kenntnis der exakten Wissenschaften und der theologischen Disziplinen erworben. [...] Konzilient, niemals bitter und leidenschaftlich, exakt und frei von aller Phrase, gewissenhaft und bedächtig ist seine Apologetik, ein Abbild seines edlen und anspruchslosen Charakters.“ (*Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905).

dies in seiner Theologie; ihm ging die positive Methode, in der Apologetik die Empirie, in Dogmatik die biblisch-dogmengeschichtliche Begründung vor.“<sup>11</sup>

Der Tübinger Moraltheologe Anton Koch verfasste zwei Nachrufe, von denen einer noch im Juni 1905 anonym erschien.<sup>12</sup> In diesem ging er deutlicher als in dem unter seinem Namen veröffentlichten Nachruf auf die Vorteile von Schanz' theologischem Ansatz ein, wusste aber auch Kritik zu üben. So heißt es etwa über seinen Charakter: „Diese Art und Weise, bei allem das Gute und Verbindende, das Entschuldigende und Erklärliche hervorzuheben, [...] war bei Schanz seiner angeborenen Herzensmilde entsprungen, hat ihn aber verhindert, eine Vollnatur, eine charakteristische, energische Individualität zu sein, hat ihn in den Verdacht der Halbheit gebracht und ihm hüben wie drüben eine voll ergebene Anhänger- und Schülerschar ausgeschlossen.“<sup>13</sup> Anonym scheute er sich nicht, Namen zu nennen: So bezeichnete er Schanz' exegetische Methode als wohltuend unterschieden von der eines Franz Philipp Kaulen, dessen Ansatz homiletisch zwar verständlich, wissenschaftlich aber nicht zu rechtfertigen sei.<sup>14</sup> Ebenso erwähnte er die Jesuiten, die sich abfällig über verschiedene Grundzüge im Werk von Schanz geäußert hatten und auch der Name Alfred Loisy fiel, dessen Methode eigentlich die letzte, wenn auch uneingestandene Konsequenz des Ansatzes von Schanz gewesen sei.<sup>15</sup> Der Nachruf, den Koch für die *Theologische Quartalschrift* verfasst hatte, würdigte detaillierter das Werk des Apologeten Schanz, indem Koch über das Hauptwerk seines „unvergesslichen Lehrers und Kollegen“ schrieb: „Durch seine dreibändige ‚Apologie des Christentums‘ [...], die in der Gelehrtenrepublik auf Jahrhunderte hinaus ihr Bürgerrecht behalten wird, hat er mit ehernem Griffel seinen Namen in die Geschichte der Apologetik eingegraben.“<sup>16</sup>

Auch Wilhelm Koch, Schanz' Nachfolger in Tübingen, konzentrierte sich stärker auf die Apologetik und würdigte die *Apologie des Christentums*, die

11 *Professor Dr. Paul v. Schanz †*, in: Deutsches Volksblatt Nr. 130 vom 9. Juni 1905 u. Nr. 131 vom 10. Juni 1905. Ob es sich hier um Wilhelm Koch handelt, wie Lösch vermutete, der auch eine Abschrift dieses Nachrufs angefertigt hat, muss dahingestellt bleiben, da der Duktus dieses Nachrufes doch zu verschieden von dem von Koch unter seinem Namen in *Hochland* angefertigten ist. Vgl. hierzu: UAT 616/408.

12 [Anton Koch], *Erinnerung an Paul von Schanz*, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München, Nr. 137 vom 15. Juni 1905, 481f. Nach Stefan Lösch handelt es sich um Anton Koch. Vgl. hierzu: UAT 616/272. Vgl. hierzu auch: Thomas Michael Loomer, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A Contribution to a New Orientation in Modernist Research* (TTS 14), Mainz 1979, 245f. Dass es sich um Koch als Autor handelt, zeigt sich vor allem daran, dass in dem von Koch in der *Theologischen Quartalschrift* erschienenen Nachruf längere Passagen hieraus ohne Angabe des Ortes zitiert werden.

13 *Ibid.*, 481.

14 In ähnlicher Weise hatte Koch bereits 1890 die beiden Einleitungsbücher Kaulens in der *Theologischen Quartalschrift* als oberflächlich und die wesentlichen Probleme neutestamentlicher Einleitung verschweigend charakterisiert. Vgl. hierzu: Anton Koch, Rez. zu: Franz Kaulen, *Einleitung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments*, 1. Teil, Freiburg/Br. <sup>3</sup>1890 u. Rez. zu: Ders., *Einführung in die hl. Schrift*, Regensburg <sup>2</sup>1891, in: ThQ 73 (1891), 499–506.

15 [Koch], *Erinnerung* (1905), 482.

16 Anton Koch, *Zur Erinnerung an Paul v. Schanz*, in: ThQ 88 (1906), 102–123, hier: 119.

Schanz „für immer in die Reihe der größten Apologeten der Neuzeit gerückt hat.“<sup>17</sup> So nannte Koch die Verdienste Schanz' in der Begegnung von Theologie und Naturwissenschaft, hob seine Rezeption der französischen Immanenzapologetik deutlich hervor und skizzierte kurz seine Dogmenhermeneutik. Auch W. Koch urteilte über den Charakter des Theologen Schanz und gab eine recht klare Interpretation: „Schanz war wohl ein eifriger Verfechter der fortschrittlichen, positiven Methode, aber sein nüchterner, kühl denkender Verstand, seine Besonnenheit und vor allem sein durch und durch kirchlicher Sinn bewahrten ihn vor jeglicher Extravaganz. Weitherzig in seinen Anschauungen, konziliant gegenüber andersartigen Richtungen, in der Kontroverse leidenschaftslos, ging er in seiner Methode immer auf gleicher Höhe mit der Zeit; Neologien aber hielt er sich fern. Man beobachtet in seinen Werken eine große Zurückhaltung des Urteils, die manchem nicht recht zusagen mag, die sich jedoch aus der vollreifen Erfahrung des Theologen erklärt.“<sup>18</sup>

Im Ausland wurde ebenfalls an Schanz erinnert: Paul Godet, der durch seine Publikationen die deutsche Theologie und die Tübinger Schule in Frankreich bekannter machte<sup>19</sup> und der im Briefwechsel mit Schanz gestanden hatte, veröffentlichte 1906 in den *Annales de philosophie chrétienne* einen umfangreichen Nachruf,<sup>20</sup> der Schanz eine große Bedeutung auch für die französische Theologie bescheinigte, da Schanz wie kaum ein anderer die theologische Entwicklung in Frankreich mit Interesse, Sympathie und Weitblick verfolgt habe.<sup>21</sup> Godet zeigte sich in seinem Artikel als ein guter Kenner des deutschen Theologen und konnte einige Aspekte seines Werkes pointiert würdigen. So verwies er auf die immense Bedeutung der Kenntnis der Naturwissenschaften, die Schanz für eine sich als wissenschaftlich verstehende Theologie veranschlagte, indem er den Inhalt von dessen akademischer Antrittsrede skizzierte und auf die frühen Schriften, die Schanz zu verschiedenen Naturforschern verfasst hatte, aufmerksam machte. Hier seien, so Godet, vor allem die Arbeiten zu Nikolaus von Kues zu nennen, die geradezu als Offenbarungen (*presque de révélations*) zu gelten haben, da sie mit völlig neuen Aspekten dieses fast vergessenen Theologen vertraut machten. Ausführlich würdigte Godet Schanz' Verdienst um die katholische Exegese des 19. Jahrhunderts und vermochte die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Position seines Lehrers Aberle zu nennen. Er verwies auf Schanz' Gegnerschaft mit der Neuscholastik<sup>22</sup> und die Sympathie mit der modernen Apologetik<sup>23</sup> und schloss

17 Wilhelm Koch, *Paul von Schanz †*, in: Hochl 2/II (1905), 458–461, hier: 459.

18 *Ibid.*, 460f.

19 Vgl. hierzu etwa: Paul Godet, *Kuhn et l'école catholique de Tubingue*, in: APhC 78 (1907), 26–47. 163–182. Vgl. auch seine Arbeiten in der *Revue du Clergé Français* zu Johann Joseph Ignaz Döllinger (1903), Carl Joseph Hefele (1907), Herman Schell (1908) und Franz Xaver Funk (1908).

20 Paul Godet, *Docteur Paul Schanz*, in: APhC 77 (1906), 295–306.

21 *Ibid.*, 295f.

22 „Du champ de l'exégèse comme du champ de la théologie, M. Schanz proscriit la scolastique, dont il dénonce, non sans exagération ni violence, l'étroitesse d'idées et l'intolérance coutumières. Soit préjugés d'éducation, soit persuasion intime de l'inefficacité des vieilles méthodes

mit einer detaillierten Erläuterung zur Dogmenhermeneutik bei Schanz, die mit dem Bedauern endet, dass seine weitreichenden Arbeiten zur Dogmengeschichte nicht so weit gediehen seien, dass sie dieser ein festes Fundament in der Theologie zu schaffen vermocht hätten. Wie die anderen Nekrologe dieser Zeit verwies auch Godet auf die schier unermüdliche Arbeits- und Schaffenskraft eines Forscherlebens, das sich ganz der Wissenschaft verschrieben und dadurch Großes geleistet habe.

Im *Biographischen Jahrbuch und Deutschen Nekrolog* fasste Friedrich Lauchert den Tenor der Nekrologe jener Zeit wie folgt zusammen: „Schanz war einer der bedeutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts, Fachmann auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, wie in der Theologie und Philosophie, und ein gediegener Philologe.“<sup>24</sup> Damit verwies Lauchert auf die Zusatzausbildung in Klassischer Philologie, die Schanz an der Universität Tübingen erhalten hatte.

Lassen die oben zitierten Würdigungen auch eine umfangreiche Rezeptionsgeschichte vermuten, so ist bereits hier festzuhalten, dass diese nahezu vollständig ausblieb. In der späteren Zeit finden Person und Werk nur marginal Erwähnung. So wird sein Name zwar in verschiedenen apologetischen und exegetischen Werken hin und wieder zitiert, eine ernsthafte Auseinandersetzung stellt dies aber nicht dar. Gleiches gilt für seine Schüler. So schrieb etwa Wilhelm Koch, der 1905 noch von der bleibenden Bedeutung seines Lehrers für die zukünftige Theologie überzeugt gewesen war,<sup>25</sup> bereits fünf Jahre später im Vorwort des ersten Bandes zur Neuauflage der *Apologie des Christentums*, dass es ihm eine „Ehren- und Dankspflicht“ sei, dieses Werk herauszugeben, dass er aber weder in der gesamten Anlage des Buches noch in einzelnen Beweisführungen mit seinem Lehrer übereinstimme. Aufgrund dieser methodischen wie inhaltlichen Differenz habe er das Buch im Wesentlichen unberührt gelassen und nur einige Passagen aufgrund des rasanten Wachstums natur- und bibelwissenschaftlicher Kenntnisse aktualisiert. Eine solche Kritik an der Gesamtkonzeption des Werkes mag erklären, weshalb die beiden anderen Bände keine vierte Auflage erlebt haben.<sup>26</sup> Auch wenn Eberhard Dentler noch 1912 im *Deutschen Volksblatt* anmerkte, dass er sich immer wieder Rat in den Werken seines unvergesslichen Lehrers Schanz hole, ist der Grund, weshalb er ausgerechnet Schanz von den damaligen Lehrern anführte,

en présence des besoins intellectuels nouveaux, la scolastique a été de tout temps la bête noire des théologiens catholiques de Tubingue“ (ibd., 300).

23 „Comme les grands apologistes modernes, M. Schanz a jeté par-dessus bord ou du moins relégué à l'arrière-plan la méthode traditionnelle“ (ibd., 305).

24 Friedrich Lauchert, Art. *Schanz, Paul von*, in: BJDN 10 (1905), 264f., hier: 264.

25 „Nicht nur die Tübinger Schule hat einen schweren Verlust erlitten, auch die Theologen Deutschlands betrauern den wackern Mitkämpfer und Vorkämpfer für Christentum und Kirche. Seine zahlreichen Schüler, die mit Bewunderung und hoher Verehrung zu ihm empor schauten, sichern ihm ein treues Andenken in dankbarem Herzen; noch mehr verbürgen seine ungezählten großen Werke und kleinen Schriften ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der neueren Theologie und einen nachhaltigen Einfluß [...] in der Apologetik der Zukunft.“ (W. Koch, *Schanz* [1905], 461).

26 Gleiches gilt für alle anderen Arbeiten von Schanz. Nur sein Erstlingswerk *Der Kardinal Nikolaus von Cusa als Mathematiker* von 1872 erschien 1967 als Neudruck.

fragwürdig. Schanz diene ihm als Beispiel theologischer Bildung, die auch heute Not tue: „Wenn ein so hervorragender Theologe, ein Mann von so umfassender Kenntnis der Probleme und Schwierigkeiten und zugleich von so ehrlicher Abwägung und Berücksichtigung der gegnerischen Einwendungen – wenn er nicht irre wurde an den festen katholischen Prinzipien, wenn er bei aller Freiheit, die er sich und anderen wahrte, die Linie nie überschritt, die die katholische Lehre von dem Irrtümlichen oder Gefährlichen trennt, dann kannst du dich wohl auch beruhigen und hast nicht so bald Grund, eine Vergewaltigung deines wissenschaftlichen Gewissens befürchten zu müssen.“<sup>27</sup> Dentler wollte mitten in der Modernismuskrise der Katholischen Kirche zum Ausdruck bringen, dass wissenschaftliches Gewissen und katholische Prinzipien zusammengehören, um Theologie als Wissenschaft betreiben zu können. Schanz sei hierfür ein Vorbildcharakter. Ist Schanz damit zwar in Erinnerung gebracht, wird hier dennoch lediglich sein wissenschaftliches Ethos gewürdigt, und es klingt bereits an, dass die gegenwärtige Zeit vor Problemen steht, die sich mit der Lektüre von Schanz' Werk allein nicht lösen lassen. Der Autor kann mit seinem bloßen Verweis auf Schanz nicht deutlich machen, wie man Wissenschaft und Katholizismus gegenwärtig zusammenbringen könne. Dies gilt auch noch für Stefan Lösch, einen der letzten Schüler von Schanz. Dieser ging 1930 in einem Aufsatz über die Lehrer des Königlichen Gymnasiums Rottweil, die später Tübinger Professoren geworden waren, auch auf Schanz ein. Neben dessen Tätigkeit als Gymnasialprofessor in Rottweil skizzierte Lösch kurz das Werk, das Schanz dort begonnen hatte. Scheute Lösch sich auch nicht, das theologische Werk mit dem von Johann Sebastian Drey an Bedeutung gleichzusetzen, vermochte er doch kaum Gründe hierfür zu nennen. Über eine ehrenvolle Erinnerung des Lehrers geht daher auch diese Aussage nicht hinaus.<sup>28</sup>

Zusammenfassend lässt sich trotz einiger Schwierigkeiten in der Bewertung der Aussagen von Schülern und Bekannten festhalten, dass der unleugbare Vorteil dieser Nachrufe und Beiträge darin besteht, dass hier Zeitzeugen zu Wort kommen, die Schanz persönlich gekannt haben. Angesichts der weitgehend fehlenden Selbstzeugnisse kommt ihnen in der Erarbeitung einer Biographie nicht geringe Bedeutung zu. Weitere Bedeutung erhalten diese Schriften dadurch, dass hier,

27 [Eberhard Dentler], *Zur Feier eines 25jährigen Priesterjubiläums. Ein Nachwort von einem Mitjubilare*, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 170 vom 29. Juli 1912. Der Text ist mit „d.“ unterschrieben. Nach Lösch handelt es sich um Eberhard Dentler, da dies das einzige „D“ im fraglichen Weihejahrgang gewesen sei. Vgl. hierzu: UAT 616/272. Der gesamte Ausdruck des Artikels passt zum Tenor des von Dentler verfassten Nekrologs in der Allgemeinen Rundschau.

28 Vgl. hierzu: Stefan Lösch, *Das Gymnasium Rottweil und die Tübinger katholische Theologenschule im 19. Jahrhundert*, in: 300 Jahre Gymnasium Rottweil. Jubiläumsschrift, Rottweil 1930, 219–250, hier: 239–241. Ähnlich äußerte sich auch Johann Baptist Sägmüller, Schüler und späterer Kollege von Schanz. Er kam in einem Artikel für die amerikanische *Catholic Encyclopedia* über Drey, den er neben Möhler als Begründer der Tübinger Schule bezeichnet, auch auf seinen Einfluss für die späteren Tübinger zu sprechen. Hinsichtlich der systematischen Theologie kam er zu dem etwas zu einfachen Schluss: „Kuhn and Schanz faithfully followed in the path marked out by Drey.“ (Johann Baptist Sägmüller, Art. *Drey, Johann Sebastian von*, in: CE 5 [1909], 159f.).

abgesehen von der zu Lebzeiten nur unter Teilaspekten stattgehabten Erwähnung in der Forschungsliteratur<sup>29</sup> und den scharfen Polemiken von Michael Glossner<sup>30</sup> und Carl Braig<sup>31</sup>, eine erste Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk von Schanz geschieht.

Dass sich eine ernsthafte Auseinandersetzung unmittelbar auf die Zeit nach seinem Tod beschränkt, zeigt außerdem, dass bereits wenige Jahre später eine einfache Rezeption des Werkes von Schanz nicht mehr möglich schien. Die Entwicklung der Theologie unter Pius X., die unter dem Begriff „Antimodernismus“ zusammengefasst wird, hatte die Situation des Theologietreibenden grundlegend verändert. So dürfte spätestens nach der Exkommunikation Alfred Loisy die konfliktfreie Rezeption eines Werkes, das – zu Recht oder Unrecht – in die Nähe zu Loisy gerückt wurde, nur schwerlich möglich gewesen sein.<sup>32</sup>

## 1.2 Die spätere Zeit I: Rezeption innerhalb der Systematischen Theologie

Eine zweite Phase der Auseinandersetzung mit dem Werk von Schanz lässt sich durch diejenigen Autoren kennzeichnen, die nicht mehr dem Schülerkreis angehörten. Als einer der ersten ist hier der Tübinger Theologe Josef Rupert Geiselman zu nennen, der sich in seinen Werken vor allem um die Erschließung des theologischen und ideengeschichtlichen Gehalts der so genannten „Katholischen Tübinger Schule“ verdient gemacht hat. Bereits 1927 veröffentlichte Geiselman anlässlich der 450-Jahrfeier der Universität Tübingen einen Aufsatz zur Katholischen Tübinger Schule,<sup>33</sup> in dem er bereits ihre theologische Eigenart zu würdigen versuchte. Nachdem er die theologischen Grundlinien Dreys, den er als Begründer der Schule ansah, dargestellt hatte, beschrieb er die Fortsetzung und Weiterentwicklung dieser Prinzipien bei Kuhn und den Bruch mit diesen bei Schanz. Die Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung, Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie, die ein wesentliches Merkmal des Kuhn'schen Denkens

29 Franz Seraph Renz, *Die Geschichte des Messopferbegriffs oder der alte Glaube und die neuen Theorien über das Wesen des unblutigen Opfers Bd. 2: Neuzeitliche Kirche*, Freising 1902; Alfred G. Mortimer, *The Eucharistic Sacrifice. An Historical and Theological Investigation of the Sacrificial Conception of the Holy Eucharist in the Christian Church*, New York 1901.

30 Michael Glossner hat in dem von Ernst Commer herausgegebenen *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* von 1890 eine Auseinandersetzung mit dem apologetischen Ansatz Schanz' begonnen, die aufgrund ihres polemischen Charakters an anderer Stelle behandelt wird.

31 Braig hatte sich 1888 in erstaunlich heftiger Form in seinem Buch *Gottesbeweis oder Gottesbeweise?* gegen Schanz' ersten Band der *Apologie des Christentums* gewandt. Auch hierauf ist gesondert einzugehen.

32 Dass Schanz für Loisy auch ein Gewährsmann der eigenen Bibelauslegung war, zeigen Loisy's Kommentare, in denen er Schanz zitiert. Vgl. hierzu auch: Friedrich Heiler, *Der Vater des katholischen Modernismus. Alfred Loisy (1857–1940)*, München 1947, passim.

33 Josef Rupert Geiselman, *Die Katholische Tübinger Schule und ihre Glaubenswissenschaft*, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 166 vom 23. Juli 1927, Beilage zur 450-Jahrfeier der Universität Tübingen, 6f.